

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 29

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Pichler, Parkstraße 1/II, A-8010 Graz
Dr. John Dennis, Post-Doc Researcher, K.U. Leuven
Sr. Dr. Margareta Gruber OSF, Postfach 1406, D- 56174 Vallendar
Prof. Dr. habil. Klaus Scholtissek, Friedrich-Spee-Str. 32, D-97072 Würzburg
Prof. Dr. Rainer Riesner, Emil-Figge-Strasse 50, D-44227 Dortmund
Prof. Dr. Martin Hasitschka SJ, Karl Rahner - Platz 1, 6020 Innsbruck

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2004. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemsstraße 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

JOSEF PICHLER

Arbeit und Arbeitsethos im Neuen Testament. Positionen und Entwicklungen 5

JOHN DENNIS

Conflict and Resolution: John 11.47-53 as the Ironic Fulfillment of the Main Plot-Line of the Gospel (John 1.11-12) 23

M. MARGARETA GRUBER

Wandern und Wohnen in den Welten des Textes. Das Neue Testament als Heilige Schrift interpretieren 41

KLAUS SCHOLTISSEK

Johannes auslegen IV. Ein Forschungsbericht 67

RAINER RIESNER

Genesis 3,15 in der vorlukanischen und johanneischen Tradition 119

MARTIN HASITSCHKA

Die Priestermetaphorik der Apokalypse als Ausdruck der Verbundenheit der auf Erden lebenden mit den zur Auferstehung gelangten Christen 179

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage 193

REZENSIONEN 246

Apuleius, De Magia. Über die Magie (Oberforcher) 285

Avemarie F., Die Taufenzählungen der Apostelgeschichte (Neubrand) 255

Baird W., History of New Testament Research, 2 (Fuchs) 272

Becker J., Johanneisches Christentum (Fuchs) 248

Becker M., Wunder und Wundertäter im frührabbinischen Judentum (Stemberger) 265

Brunson A., Psalm 118 in the Gospel of John (Fuchs) 252

Brüske G. - Haendler-Kläsener A., Oleum laetitiae. Fs. B. Schwank (Fuchs) 268

Cifrak M., Petrusreden der Apostelgeschichte (Jaroš) 256

Crossan J.D. - Reed J., Jesus ausgraben (Öhler) 281

Crossan J.D., Jesus. Ein revolutionäres Leben (Fuchs) 282

Crossan J.D., Wer tötete Jesus? (Fuchs) 280

Gebauer R.- Meiser M., Fs. Otto Merk (Fuchs) 269

| | |
|---|-----|
| Gorman M., Apostle of the Crucified Lord (Fuchs) | 257 |
| Hahn F., Theologie des Neuen Testaments, 1-2 (Fuchs) | 276 |
| Hauser A. - Watson D., A History of Biblical Interpretation, 1 (Fuchs) | 273 |
| Johnson L., The Writings of the New Testament (Fuchs) | 273 |
| Klauck H., Religion und Gesellschaft im frühen Christentum (Fuchs) | 278 |
| Kraus W. - Niebuhr K., Frühjudentum und Neues Testament (Fuchs) | 270 |
| Kruse C., The Gospel According to John (Fuchs) | 251 |
| Labahn M.- Scholtissek K. - Strotmann A. – Fs. Johannes Beutler SJ (Fuchs) | 270 |
| Lierman J., The New Testament Moses (Fuchs) | 277 |
| Lindner H. „Ich bin ein Hebräer“. Gs. Otto Michel (Fuchs) | 271 |
| Lohfink G., Braucht Gott die Kirche? (Fuchs) | 288 |
| Lohse E., Der Brief an die Römer übersetzt und erklärt (Fuchs) | 258 |
| Longenecker R., Prayer in the New Testament (Frizzel) | 263 |
| Malina B., Die Offenbarung des Johannes (Giesen) | 263 |
| Meyer M., Leo Baeck, Werke. Bd. 6: Briefe, Reden, Ausätze (Fuchs) | 279 |
| Mineshige K., Besitzverzicht und Almosen bei Lukas (Fuchs) | 246 |
| Neagoe A., Luke's Trial Narratives (Fuchs) | 247 |
| Niemand Ch., Fs. Albert Fuchs (Oberforcher) | 272 |
| Novakovic L., Messiah, the Healer of the Sick (Fuchs) | 246 |
| Öhler M., Barnabas (Gmainer-Pranzl) | 253 |
| Onuki T., Heil und Erlösung (Fuchs) | 289 |
| Osborne G.R., Romans (Fuchs) | 287 |
| Peterson E., Johannesevangelium und Kanonstudien (Fuchs) | 249 |
| Petracca V., Gott oder das Geld (Oberforcher) | 262 |
| Popp Th., Grammatik des Geistes (Giesen) | 249 |
| Prigent P., Commentary on the Apocalypse of St. John (Fuchs) | 286 |
| Reinmuth E., Paulus (Fuchs) | 289 |
| Ruckstuhl K. - Weder H., Neue Zürcher Evangeliensynopse (Zugmann) | 285 |
| Schmithals W., Die Evangelisten als Schriftsteller (Fuchs) | 274 |
| Shahar Y., Josephus Geographicus (Jaroš) | 284 |
| von Campenhausen H., Die Entstehung der christlichen Bibel (Jaroš) | 267 |
| von Lips H., Der neutestamentliche Kanon (Fuchs) | 288 |
| Weiser A., Der zweite Brief an Timotheus (Fuchs) | 259 |
| Wick P., Die urchristlichen Gottesdienste (Wischmeyer) | 259 |
| Wilk F., Jesus und die Völker in der Sicht der Synoptiker (Huber) | 261 |
| Witherington B., Paul's Letter to the Romans (Fuchs) | 257 |
| Zumstein J., Kreative Erinnerung (Fuchs) | 288 |

Arbeit und Arbeitsethos im Neuen Testament. Positionen und Entwicklungen

1. Vorbemerkungen

Das Neue Testament zeichnet sich durch eine große kreative Leistung bezüglich der Arbeitsthematik aus. Es bietet aber an keiner Stelle Ansätze zu einer systematischen Lehre. Was an allen Stellen aber durchschimmert ist folgendes: 1) Die sprachlichen Belege deuten an, dass Arbeit mit Mühe verbunden wird. Arbeit in den vielfältigsten Formen ist eine Selbstverständlichkeit und dient der Existenzsicherung. Eine Verabsolutierung der Arbeit wird abgelehnt.¹ Allein schon die Feier des Sabbats schiebt einer Weltsicht, in der Menschen über ihre Arbeit oder ihre Leistung definiert werden, einen Riegel vor. 2) Wenn es im Neuen Testament auch keine Theorie zur Arbeit gibt, so kommt die Thematik der Arbeit häufig und in sehr unterschiedlichen Kontexten vor. Die vielfältige Welt der Arbeit spiegelt sich in den Gleichnissen Jesu, in den unterschiedlichen Berufen der Männer und Frauen, die Jesus folgten, bzw. der ersten Christen und in konkreten paränetischen Kontexten. 3) Es gibt eine Entwicklung bezüglich der Verpflichtung zur Arbeit im Neuen Testament. Das radikale Ethos des engsten Kreises um Jesus war bereits wenige Jahre später nicht akzeptabel und wird daher bereits in den Evangelien widerrufen. Lebte die Jesusbewegung von der Fürsorge der anderen, so tritt diese Dimension immer mehr zurück. Die Amtsträger und die Gemeinde werden zunehmend zur Caritas verpflichtet. Diese Verpflichtung zur sozialen Sorge durch Arbeit wird zunehmend der Gemeinde und den Amtsträgern eingeschränkt.

2. Jesus als Handwerker

Über die Zeit Jesu vor seiner öffentlichen Verkündigung schweigen die Evangelien. Durch Mk 6,3 und Mt 13,55 erfahren wir etwas über seinen Beruf. Mk 6,3 nennt ihn einen *tekton*. Die Einheitsübersetzung gibt den Begriff mit Zimmermann wieder. Im Unterschied zu Mk 6,3 gibt Mt 13,55 nicht den Beruf Jesu an, sondern ganz nach der jüdischen Konvention den Beruf des Vaters (Sohn des Zimmermanns).² Die Übersetzung mit „Zimmermann“ berücksichtigt den sprachlichen Befund der Papyri³ zu wenig, denn sie geben Auskunft, dass ein *tekton* beim

¹ Meyer, Arbeitsethos, 11-20.

² Vermes, Jesus, 7f, macht auf die mögliche metaphorische Bezeichnung aufmerksam. Theißen, Soziologie, 111, meint, Jesus habe sich mit seinem Beruf wenig identifiziert.

³ Preisigke, Wörterbuch, Bd. 2, 585.

Schleusenbau tätig ist, das Schöpfrad instand hält, und Türen oder Häuser baut. Aus diesem Grund hat Jesus wohl eher die berufliche Tätigkeit eines Bautischlers ausgeübt. Justin verbindet die handwerkliche Tätigkeit Jesu enger als die Papyrusfunde mit der Landwirtschaft, wenn er sagt, Jesus habe „Joche und Pflüge“ hergestellt (Dial. 88,8).

Wie in Rom so kann man auch in Palästina zur Zeit Jesu eine Spezialisierung verschiedener Handwerkstätigkeiten feststellen. Das Baugewerbe differenziert sich in Steinbrecher, Steinhauer, Steinträger, Bauarbeiter, Baumeister und Hilfsarbeiter. In der Holzverarbeitung gibt es die Berufe des Holzfällers, Zimmerers, Tischlers und Bildschnitzers.⁴ Trotz dieser umfangreichen Aufgaben und Anforderungen an einen Bautischler stellt J. Gnilka die Frage, ob ein solcher in Nazaret genug Arbeit hatte. Es wäre daher gut möglich, dass Jesus beim Wiederaufbau von Sepphoris⁵ beteiligt war. Als Bautischler profitierte er von der boomenden Bauindustrie unter Antipas, welcher den Wiederaufbau von Sepphoris (2 v. Chr. bis 18/20) veranlasste und auch die Stadt Tiberias neu gründete (ab 18/20). Dennoch lebten zur Zeit Jesu mehr Leute von der Landwirtschaft und vom Fischfang als von einem Handwerk. Das Handwerk sicherte allen, die es ausübten ein Leben über dem Existenzminimum. Wenn es auch aus verschiedenen Gründen schwer fällt konkrete Zahlen für diesen Grenzwert anzugeben, so werden dafür doch häufig rund 200 Denare pro Jahr genannt.⁶ Das heißt mit anderen Worten, dass sowohl ein Tagelöhner als auch ein Handwerker zur Zeit Jesu pro Arbeitstag einen Denar verdienten. An Sabbat- und Festtagen konnte nichts verdient werden. Wer weniger als 200 Denare verdiente, konnte die damalige Sozialhilfe in Form der Armenrechte beanspruchen.

Diese runde Zahl von 200 Denaren stimmt wahrscheinlich für Kleinbauern in Galiläa nicht ganz, weil auch Naturalien und Kleidung getauscht werden konnten oder hin und wieder eine Gelegenheitsarbeit angenommen wurde. Die wichtigsten Handelsgüter waren Weizen, Wein, Olivenöl und Fische. Der Getreideanbau war der wichtigste landwirtschaftliche Produktionszweig. Bei einer guten Ernte konnte

⁴ *Ben-David*, Ökonomie, 149.

⁵ Zur Stadt vgl. *Trummer-Pichler*, Land, 45-57.

⁶ *Schottroff*, „... du hast sie uns gleichgestellt“ (Mt 20,12), 219, zweifelt die Schätzung von *Ben David*, Ökonomie, 301f, an, 200 Denare seien ein Familien-mindesteinkommen. Ben David habe nämlich in seinen Berechnungen die wirtschaftliche Leistung der Ehefrau nicht berücksichtigt. Die Summe ist nach Schottroff der notwendige Lebensunterhalt für eine Person. Man muss allerdings anmerken, dass Frauenarbeit schlechter als Männerarbeit entlohnt wurde.

man mit dem siebenfachen Ertrag⁷ rechnen. Nimmt man eine Familiengröße von 6-9 Personen an, so benötigte diese wöchentlich 4,4 Liter Weizen⁸ zum Leben. Auf Grund dieser Zahlen kann man errechnen, wie viel Landbesitz eine solche Familie haben musste, damit sie überleben konnte. Als Grenzwert nimmt man zwischen 6 und 7 ha an. Mit diesem Grundbesitz konnte sie so recht und schlecht leben. Diese Zahlen bestätigt im Prinzip Eusebius (Hist. Eccl. III 20,2). Er erzählt von zwei Verwandten Jesu, die von Kaiser Domitian gefragt werden, wie viel sie denn besitzen. Die beiden antworten, dass sie kein Bargeld haben, aber ein Landstück, von dem sie leben. Dieses Landstück war besteuert. Aufgrund der Steuer kann man errechnen, dass sie etwa 7 ha Grundbesitz hatten. Diese 7 ha konnten von der Familie bewirtschaftet werden. Für eine größere Wirtschaft reichten die familiären Arbeitskräfte nicht aus.

Die für das Lebensminimum genannten Zahlen werden durch andere Quellen einigermaßen bestätigt. Von Rabbi Hillel, der als Holzfäller tätig war, liegen gesicherte Zahlen bezüglich seines Einkommens vor. Er hat einen halben Denar pro Tag verdient. Allerdings muss man davon ausgehen, dass im 1. Jh. v. Chr. das Preisniveau niedriger war als zur Zeit Jesu. Der Grund für seine Armut liegt nicht nur in seinem geringen Einkommen, sondern auch in den Ausgaben für sein Studium. Auch das Einkommen von Rabbi Meir kann man relativ genau angeben. Er verdiente als Kalligraph, der die Schriftrollen kopierte, also eine hochqualifizierte Arbeit ausübte, zwei Denare pro Tag.⁹ Wenn diese Zahlen einigermaßen stimmen, dann kann man für Jesus annehmen, „dass Jesus, der wohl seit seiner Pubertät einem Berufsleben nachging, im Rahmen eines bescheidenen Durchschnittlohnes von mehr als 15 Jahren auch eine gewisse wirtschaftliche Dispositionsmöglichkeit gewinnen konnte, um sich ein ‚Sabbatjahr‘ oder etwas mehr auch ‚eigenzufinanzieren‘.“¹⁰

Stellt man dem Existenzminimum das Jahreseinkommen eines Provinzstatthalters gegenüber, so sind die 200 Denare geradezu eine Lächerlichkeit. Denn das Gehalt eines Provinzstatthalters beträgt mehr als das 100fache (nämlich 25.000 Denare). Dieser Betrag wurde so hoch angesetzt, um der Bestechung vorzubeugen. Doch selbst diese große Summe ist ein verschwindend kleiner Betrag gegen die Jahreseinkünfte von Herodes dem Großen, die auf 5,4 Mio. Drachmen ge-

⁷ *Ben-David*, Ökonomie 104.

⁸ *Ders.*, 137.

⁹ Vgl. *ders.*, 295.

¹⁰ *Trummer*, Armut, 13.

geschätzt werden. Das Gebiet des Antipas, der Galiläa und Peräa verwaltete, brachte immerhin noch 1,2 Millionen Drachmen ein.¹¹

Die öffentliche Meinung gegenüber den Handwerkern verändert sich im Lauf der Zeit. Man darf vermuten, dass ein Handwerker zur Zeit Jesu allgemein geschätzt wurde. Dennoch gibt es sowohl in der profanen als auch in der religiösen Literatur auch gegenteilige Hinweise. Plinius beispielsweise nimmt die Entwicklung einzelner Berufszweige nicht ernst. Obwohl in Rom das Gewerbe des Bäckers, das noch mit dem des Müllers verknüpft ist, bereits im 3. Jh. v. Chr. bezeugt ist, hält er das eigene Haus für die beste Produktionsstätte des Brotes. Die Zubereitung des Brotes im eigenen Haus ist für ihn sogar ein Kennzeichen echten Römertums.¹² Das Buch Jesus Sirach schildert in deutlicher Anlehnung an ägyptische Vorbilder typische palästinische Handwerksberufe (Sir 38,24-34) und stellt sie dem Weisen gegenüber (39,1-11). Während die Handwerker jeweils ihre Aufmerksamkeit auf die Arbeit der Hände richten (38,26.27.28.30), stellt sich der Weise auf Gott und sein Gesetz ein (39,1.5).¹³ Die Weisheit des Schriftgelehrten wird in Mußestunden erworben. Wer frei von schwerer Arbeit ist, kann Weisheit erlangen (Sir 38,24). Rund 200 Jahre später hat dieser Kontrast an Wirkung verloren, denn Priester und Schriftgelehrte erlernen zum größten Teil ein Handwerk.¹⁴ Vom strengen Rabbi Schamai ist bekannt, dass er seinen Lebensunterhalt als Zimmermann verdient hat. Sein Konkurrent Rabbi Hillel, der als die größte rabbinische Autorität vor der Zerstörung Jerusalems gilt, ist Holzarbeiter von Beruf. Rabbi Jehuda, der um 200 lebte, wird die Aussage zugeschrieben: „Wer seinem Sohn kein Handwerk lehrt, lehrt ihn plündern“.

Jesus weiß also sehr genau, wie hart die Leute arbeiten müssen, damit sie nicht unter die Armutsgrenze fallen. Von Armut bedroht zu sein, war ein Schicksal, das Jesus mit diesen Menschen teilte.¹⁵ Zwei seiner Gleichnisse reflektieren die Bedrohung durch Armut. In beiden Fällen geht es um den Erwerb des Lebensnotwendigen durch Arbeit. Die beiden Gleichnisse scheinen einander zu ergänzen und an Aktualität nichts eingebüßt zu haben. Die Arbeitswelt wird sehr differenziert wahrgenommen, denn die beiden Gleichnisse beleuchten das eine Mal einen

¹¹ Vgl. Hengel, Arbeit, 185.

¹² Plinius, n.h. XVIII 28: ipsi panem faciebant Quirites.

¹³ Marböck, Weisheit, 119.

¹⁴ Vgl. Bösen, Galiläa, 178.

¹⁵ Vgl. das Modell der sozialen Schichtung der jüdischen Gesellschaft in Israel zur herodianischen Zeit bei E. W. Stegemann-W. Stegemann, Sozialgeschichte, 127.

Aspekt der Frauenarbeit¹⁶ und das andere Mal einen Ausschnitt der Männerarbeit. In beiden Fällen stellt das Lebensnotwendige, das gesucht wird, die zentrale Aussage des Textes dar. In Lk 15,8-10 sucht eine Frau, die zehn Drachmen besitzt, nach jener Drachme, die sie verloren hat. Eine Drachme entspricht dem Wert eines Silberdenars,¹⁷ den die Lohnarbeiter in Mt 20,1-16 für ihre Leistung erhalten.

3. Jesus als Lehrer und Wanderprediger

Die Evangelien stellen an den Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu die Berufung der Jünger (Mk 1,16-20; Mt 4,18-22; Joh 1,35-51). Eine gewisse Abweichung von diesem Konzept stellt die Antrittsrede Jesu in Nazaret im Lukasevangelium dar (Lk 4,14-44). Diese Umstellung hat allerdings theologische Gründe, weil Lukas in den Antrittsreden das Programm und zum Teil auch das Schicksal der Redner beleuchtet. Bei diesen Berufungserzählungen lässt sich nachweisen, dass sie nach einem gewissen Schema strukturiert sind, das bereits in der Berufung des Elischa grundgelegt ist (1 Kön 19,19-21).¹⁸ Jesus beruft seine Jünger zu Menschenfischern. In den heiligen Schriften Israels und in Qumran lassen sich zum Terminus „Menschenfischer“ nur negative Parallelen angeben (Jer 16,16; 1 QH 5,7; 3,26). Dennoch rechnen die meisten Exegeten mit einer spontanen Bildung des Wortes angesichts der beruflichen Tätigkeit von Simon und Andreas. Das Bildwort der Menschenfischer¹⁹ ist mit der Verkündigung der Gottesherrschaft durch Jesus verknüpft. „Denn eingefangen sollen die Menschen werden in die Herrschaft Gottes, hineingerettet werden in das ihnen angetragene Heil. Jesus sammelt Jünger um sich, damit sie ihn in seiner Tätigkeit unterstützen.“²⁰ Indem Jesus in charismatischer Vollmacht die Jünger in seine Nachfolge ruft, unterscheidet sich die neue Gemeinschaft von einem rabbinischen Lehrer-Schüler-Verhältnis. Dort suchte sich ein Schüler seinen Rabbi deswegen aus, weil er hoff-

¹⁶ Zimmer, Berufsdarstellungen; Kempen, Image; Schachl-Raber, Arbeitswelt, 506-513.

¹⁷ Krauss, Archäologie, Bd. 3, 22.

¹⁸ Zu den typischen Elementen gehören folgende Merkmale: 1) die Berufungssituation wird so geschildert als sei sie die erste Begegnung zwischen Jesus und den späteren Jüngern; 2) die Berufenen gehen ihrer alltäglichen Arbeit nach und werden in dieser konkreten Lebenssituation zur Nachfolge gerufen; 3) sie gehorchen dem Ruf Jesu unverzüglich und lassen familiäre Bindungen zurück.

¹⁹ Vgl. Mödritzer, Stigma, 102f.

²⁰ Gnilka, Jesus, 169, mit Berufung auf Hengel, Nachfolge, 85-87.

te, von ihm möglichst viel lernen zu können. Das Johannesevangelium reflektiert diesen Sachverhalt mit den Worten: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt ...“ (Joh 15,16).

Auch in einem zweiten Punkt gibt es einen wichtigen Unterschied. Es werden zwar in den Evangelien Jesus als Rabbi und seine Jünger als Schüler bezeichnet, doch ist für die Jesusbewegung nicht das Haus der zentrale Ort der Lehre oder der Kristallisationspunkt einer Schule. Wenn ein Haus als Ort der Lehre besonders in Erscheinung tritt, dann dürfte dies spätere Verhältnisse reflektieren, die ein Interesse an Gemeindekatechese oder gar an einer Hausgemeinde dokumentieren (vgl. Mk 7,17; 9,28; 10,19). Die synoptischen Evangelien legen vielmehr nahe, dass Jesus als Wanderprediger unterwegs war. Daraus hat man geschlossen, der Lehrer Jesus weise eine gewisse Affinität zu kynischen Wanderlehrern auf, deren Existenz im Gebiet Syriens als gesichert gilt.²¹ Auch bei jüdischen Schriftgelehrten, die ungefähr zur Zeit Jesu lebten, lässt sich nachweisen, dass sie in Einzelfällen als Wanderprediger unterwegs waren und vor größeren Volksmengen lehrten. Was Jesus aber deutlich von den anderen Wanderlehrern unterschied, war das Bewusstsein, zu ganz Israel, insbesondere zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt zu sein (vgl. Mt 15,24). Aus diesem Grund wendet er sich mit seiner Reich-Gottes-Verkündigung bewusst an ganz Israel. Selbst die Deklassierten der jüdischen Gesellschaft sind von der Botschaft der bedingungslos schenkenden Liebe Gottes nicht ausgeschlossen. Die Begegnungen Jesu mit Zöllnern und Stigmatisierten der Gesellschaft machen seine Zentralbotschaft glaubwürdig. Gerade weil dieses auf Israel eingeschränkte Sendungsbewusstsein Jesu in der Urkirche so große Probleme in den Fragen der Heidenmission auslöste (vgl. Apg 15), bewahrt an dieser Stelle das Neue Testament einen Zug der authentischen Jesusüberlieferung.

Umgekehrt bedeutet dieses Faktum aber auch, dass die Wanderexistenz Jesu von seiner Wirkabsicht verstanden werden muss. Der Wanderprediger Jesus hielt sich hauptsächlich in Galiläa auf. Wer überzeugt ist, dass die Evangelien ein zuverlässiges Bild von Jesus zeichnen, kann feststellen, dass er die Städte Galiläas mied und eher die Dörfer die bevorzugten Stätten seines Wirkens waren. Das Gebiet, in dem Jesus hauptsächlich wirkte, dehnte sich von Norden nach Süden ungefähr 50 km und von Osten nach Westen 30 bis 40 km weit aus.²² Nach Jerusalem kam Jesus nur an Wallfahrtsfesten, so erzählt es zumindest das Johannes-

²¹ Vgl. *Riesner*, Jesus, 207f. 355.

²² Vgl. *Bertram-Klauser*, Galiläa, 797.

evangelium. Jerusalem ist von Nazaret 135 km entfernt, von Karfarnaum 174 km.²³ Die Wandertätigkeit Jesu unterscheidet sich damit vom geographischen Horizont der späteren Missionstätigkeit des Paulus enorm. Die Lebensweise Jesu als Wanderprediger unterstreichen Logien wie Mk 1,38 und Lk 13,33. In Mk 1,38 ist mit der Wandertätigkeit das Gebet verbunden. Lk 13,33 verbindet die Lebensweise Jesu mit dem berühmten Diktum, dass ein Prophet nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen darf. Deutlicher als jeder andere Evangelist gestaltet Lukas diesen Weg Jesu nach Jerusalem in einem groß angelegten Reisebericht (Lk 9,51-19,27) als katechetische Jüngerunterweisung.²⁴ Ausgesuchte Nachfolgeworte stehen am Beginn dieses Reiseberichtes.

4. Nachfolgeworte

Die Nachfolgeworte in Lk 9,57-62 beziehen sich auf Einzelpersonen. Kennzeichnend für diese Worte ist der unbedingte Gehorsam, den Jesus fordert und die Radikalität mit der er formuliert. Der Ruf in die Nachfolge duldet keinen Aufschub. Am deutlichsten zeigt sich dieser Sachverhalt in jenen Worten, die geradezu pietätlos erscheinen. Das Begräbnis des Vaters und die Verabschiedung von der Familie werden dem Ruf zur Nachfolge untergeordnet. Es gibt auch Worte, die einen grundsätzlichen Besitzverzicht fordern. „Verkauft, was ihr habt und gebt Almosen“ (Lk 12,33). Das mittellose Leben der Jünger ist eine Erklärung der von Jesus verkündeten Gottesherrschaft. „Sie bringt eine neue Ordnung, die nicht mehr die Ordnung von Besitz, Profit, Reichtum und Menschenverachtung sein soll“.²⁵ Theißen folgert daraus: „Der ethische Radikalismus der synoptischen Tradition war Wanderradikalismus, der sich nur unter extremen und marginalen Lebensbedingungen praktizieren ließ. Nur wer aus den alltäglichen Bindungen der Welt entlassen war, wer Haus und Hof, Frau und Kinder verlassen hatte, wer die Toten ihre Toten begraben ließ und die Lilien und Vögel zum Vorbild nahm,

²³ Die Entfernungsangaben stammen von Bösen, Galiläa, 30. Vgl. Trummer, Armut, 14f. „Die Entfernungen der Jesuswanderungen waren nicht größer, als dass er in drei Tagesreisen (das wäre die Strecke Nazaret bzw. Karfarnaum – Cäsarea Philippi) wieder sicheren Boden unter den Füßen hatte, z.B. die Familien seiner Freunde, vor allem des Petrus, dessen Haus auch das seinige wurde (vgl. Mk 1,29; 2,1; 3,20). Damit will nicht geleugnet sein, dass es schließlich eine Zeit gab, in der Jesus auf der Flucht war und keine Ruhe mehr finden konnte (vgl. Mt 8,20/Lk 9,58), als nämlich der religiöse und politische Konflikt so weit eskaliert war, dass der tödliche Ausgang nur mehr eine Frage der Zeit sein konnte“.

²⁴ Sehr klar herausgearbeitet bei Schürmann, Lk.

²⁵ Riesner, Jesus, 500.

konnte dieses Ethos glaubwürdig praktizieren und tradieren. Nur in einer Bewegung von Außenseitern hatte es eine Chance. ... Zu dieser Außenseiterrolle urchristlicher Wandercharismatiker passt ihre eschatologische Naherwartung: End-erwartung und Lebenspraxis stimmten hier überein“.²⁶ Es wäre aber ganz und gar falsch zu meinen, nur am Anfang der Jesusüberlieferung hätten diese radikalen Worte gestanden und im Lauf der Überlieferungsgeschichte wären diese ethischen Radikalismen zunehmend aufgeweicht worden. Es lässt sich nämlich nachweisen, dass ursprüngliche Jesusworte erst nachträglich asketisch radikalisiert wurden.²⁷ Die Jesusbewegung war aber nicht nur durch die Nachfolgeworte geprägt, sondern auch durch gemeinsames Gebet.

5. Vaterunser und Brotbitte

Im Vaterunser folgen auf die Bitte um die Heiligung des Namens Gottes und um das Kommen des Reiches Gottes drei weitere Bitten, die in der ersten Person Plural formuliert sind. Die Pluralformulierungen machen aufmerksam, dass diese Bitten von einer Gemeinschaft erfleht werden. Die erste dieser Bitten ist jene um das tägliche Brot (Lk 11,3 par Mt 6,11). Das Wort *epiousios* bereitet bei der Auslegung Probleme. Wenn auch die Herleitung des Wortes mit Schwierigkeiten verbunden ist,²⁸ so dürfte doch die Übersetzung mit „das zum Leben notwendige (von *epi ousia*) Brot“ plausibel sein. Brot war nämlich in Palästina das Grundnahrungsmittel schlechthin (Fisch wurde z.B. als Zukost bezeichnet, vgl. Joh 21,9).²⁹ Diese Übersetzung wird gestützt vom „heute“, denn es weist auf die Dringlichkeit der Bitte hin, wenn die Männer und Frauen, die dieses Gebet sprachen, nicht hungern wollten. „Jesus lehrt, um das Brot für den anstehenden Tag zu bitten, das für den Tag notwendig ist“.³⁰ Die Bitte, zu der Jesus seine Jünger im Gebet ermutigt, lenkt alle Konzentration auf den einen Tag. Es klingen die Worte aus dem Sorgenevangelium an: „Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage“ (Mt 6,34).

²⁶ *Theißen*, Soziologie, 20f; *ders.*, Studien. Vgl. *Tiwald*, Wanderradikalismus.

²⁷ *Uro*, Sheep, 133.

²⁸ Vgl. *Bauer*, Wörterbuch, 601f, der vier Möglichkeiten anführt. 1. Zum Dasein nötig, 2. Für den betreffenden (Tag), 3. Für den folgenden Tag, 4. Kommend, nächst (auf das kommende Mahl gedeutet). *Grasmück*, Aspekte, 499-503; *Philonenko*, Vaterunser, 86, übersetzt unter Betonung des eschatologischen Charakters der Bitte: „Gib uns heute unser Brot für morgen!“

²⁹ Zum Leben zur Zeit Jesu vgl. *Trummer-Pichler*, Land, 68-70.

³⁰ *Schürmann*, Gebet, 82.

Fragt man, wer so beten könnte und sollte, dann sind es nicht die Tagelöhner, die sich nach der Decke strecken müssen, um das Brot für den nächsten Tag zu erarbeiten. Es sind vielmehr „die Bettler, die sich keinen Gedanken um das Morgen machen, weil die Not des Heute sie zu stark bedrängt“. Diesen Bettlern geht es noch schlimmer als den Tagelöhnern. Sie müssen nämlich von der Hand in den Mund leben und können sich nicht um das Morgen kümmern. Diese Bettler sind nach Schürmann Jesu eigene Jünger. Denn sie werden aufgefordert, „an jedem Morgen um das notwendige Brot für den Tag zu beten, denn sie sind die ‚Bettler‘, die sich ganz der Fürsorge des Vaters ausgeliefert haben“.³¹ Die Bitte „Unser tägliches Brot, das notwendige, gib uns heute“ war ein notwendiger Bestandteil der Jüngerexistenz, denn die Erhörung dieser Bitte bildete die materielle Basis der Jesusnachfolge. Nur mit dieser Bitte auf den Lippen und zugleich mit der Erhörung dieser Bitte war die Nachfolge gesichert. Letztlich wird mit dieser Bitte nicht bloß die Stillung der eigenen Bedürfnisse erbeten, sondern eben auch die Möglichkeit, in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben zu können. Erbeten wird also auch, dass Gott selbst die Jüngerschaft ermögliche und mit ihr die Verkündigung seines Reiches. Diese Art von Jüngerexistenz war und blieb auf das höchste gefährdet, weil die Jünger ihren früheren Beruf nicht mehr ausübten. Lukas ist sich dieser Problematik bewusst und korrigiert bereits im Hinblick auf seine Situation. Er ersetzt nämlich das „heute“ durch ein „Tag für Tag“.

Der Jüngerkreis um Jesus war nicht nur durch die Nachfolgeworte und das gemeinsame Gebet gekennzeichnet, sondern auch durch eine spezifische Lebensform, die im urchristlichen Wanderradikalismus weiterlebte. Luz erklärt diese Bewegung der Wandercharismatiker mit dem Hinweis auf die Lebensgemeinschaft der Jünger mit ihrem Herrn. „Der urchristliche Wanderradikalismus ist aber nur verständlich als Fortsetzung des Wanderlebens der Jünger mit Jesus“.³²

6. Spezifische Lebensform

Die Wandercharismatiker geben ihren festen Wohnsitz auf, verlassen ihren angestammten Beruf und vernachlässigen ihre familiären Bindungen. Durch ihren ethischen Radikalismus erlangen sie in den Gemeinden hohes Ansehen. Offensichtlich ging aber die Begeisterung jener, welche die „Lebensweise des Herrn“ (vgl. Did 11,8) praktizierten, an manchen Orten zu weit. Die Didache sieht sich aufgrund akuter Vorfälle veranlasst, einige Grundregeln zum Schutz der christli-

³¹ *Ders.*, 85.

³² *Luz*, Mt, Bd. 2, 89.

chen Gemeinden aufzustellen (Did 11,4-6). Dass die Wandercharismatiker generell ehelos gelebt hätten, davon kann keine Rede sein. Petrus ist zweifelsohne zu den Wandercharismatikern zu rechnen. Die Apostelgeschichte (8,14, 9,32-43, 10,23) und der Galaterbrief (2,11) erzählen von seinen Reisen. Auf diese Reisen nimmt er auch seine Frau mit (1 Kor 9,5). Man kann auch nicht behaupten, Petrus habe während der Zeit als Jünger Jesu den Kontakt zu seiner Familie abgebrochen, denn die Heilung seiner Schwiegermutter setzt voraus, dass Jesus in ihrem Haus zu Gast war. Auch dürfte der Apostel nicht so heimatlos gewesen sein, wie Theißen die Existenz der Wandercharismatiker beschreibt.³³ Petrus unternimmt seine Reisen von Jerusalem aus und kehrt auch dorthin wieder zurück. Jerusalem bleibt, wie aus Apg 12,17 hervorgeht, bis zur Verfolgung unter Agrippa (vor 44) ein zentraler Ort im Leben des Apostels. Nach dem Weggang des Petrus, der in der Apostelgeschichte nicht näher erörtert wird, übernimmt Jakobus die Leitung der Urgemeinde in Jerusalem. Jakobus gehört aber nicht mehr dem Kreis der Wandercharismatiker an. Dennoch gilt der Kreis um ihn herum als einer, der den Überlieferungen der Bergpredigt und damit der Logienquelle nahe steht. Offensichtlich wurden die Worte Jesu nicht nur durch die Wandercharismatiker tradiert. Die Worte Jesu wurden also nicht nur deswegen weitergegeben, weil man mit dem Meister dieselbe Lebensform teilte, sondern auch deswegen, weil Jesus als Lehrer der Gemeinde akzeptiert wurde. Es ist daher unmöglich, die Jesusbewegung und die synoptische Tradition ausschließlich von den Wandercharismatikern her zu verstehen. Neben den Wandercharismatikern gab es sesshafte Sympathisantengruppen. So findet Jesus Aufnahme im Haus des Petrus (Mt 8,14), bei Maria und Martha (Lk 10,38ff), Simon dem Aussätzigen (Mk 14,3ff) und auch sonst lässt er sich von wohlhabenden Frauen materiell unterstützen. Im Speziellen verdient Johanna, die Frau des Chuzas, der ein Beamter des Herodes war, Erwähnung (Lk 8,3). An dieser Stelle muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Jesusbewegung sehr wohl gewusst hat, dass sie ohne die Hilfe jener Männer und Frauen, die mit dieser Bewegung sympathisierten, nicht auskommen kann, und dass sie diese Hilfe hoch geschätzt hat. Schließlich hat diese materielle Hilfe erst die unmittelbare Jesusnachfolge ermöglicht.

In der Wanderbewegung appellierte man allerdings nicht nur an die karitative Gesinnung, sondern mit zunehmendem Wachsen der jungen Kirche auch auf Recht und Billigkeit. Das belegt der Umstand, dass der Satz „wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn“ (Lk 10,7) in mehrfacher Variation im NT vorkommt (Mt

³³ Theißen, Soziologie, 16: „Die Aufgabe der *stabilitas loci* gehörte konstitutiv zur Nachfolge“.

10,10, vgl. 1 Tim 5,18, 1 Kor 9,14, Did 13,1). Nach M. Hengel handelt es sich bei diesem Wort um eine „christliche Grundregel“.³⁴ Mit diesem Wort wurde auch die Unterhaltsverpflichtung für die christlichen Missionare motiviert. Dieser Sachverhalt schlägt sich auch auf der sprachlichen Ebene nieder. Die missionarische Tätigkeit konnte von nun an nicht nur metaphorisch, sondern ganz konsequent und logisch richtig mit Termini der Arbeitswelt umschrieben werden. Als Paulus auf seinen Missionsreisen auf den Unterhalt verzichtete und sein erlerntes Handwerk weiter ausübte, war der Konflikt vorprogrammiert.

7. Abweichen vom Wanderradikalismus: Paulus

Paulus lebt während seiner Missionstätigkeit von einem Handwerk. In diesem Punkt unterscheidet er sich vom Apostel Petrus. Es leuchtet unmittelbar ein, dass Fischer und Bauern als Wanderprediger ihren Beruf aufgeben mussten. Darum besteht der Fischer Petrus notgedrungen auf seinem Unterhaltsprivileg, während der Handwerker Paulus darauf verzichten kann. Das Abweichen von den Normen urchristlichen Wandercharismatikertums steht bei Paulus zum einen im Zusammenhang mit den veränderten sozioökonomischen und kulturellen Bedingungen, die er auf seiner Mission in den hellenistischen Städten vorfand.³⁵ Zum anderen verschaffte sich Paulus durch seine eigene handwerkliche Tätigkeit Freiheit gegenüber Ansprüchen der Gemeinde. Damit handelt es sich bei Paulus um eine sinnvolle Anpassung tradierter Normen, die auf Jesus selbst zurückgeführt werden. Eben weil diese Normen auf Jesus selbst zurückgeführt werden können, kommt es im Lauf der Zeit zu einem ernsthaften Konflikt.

In der Aussendungsrede (Lk 10,1-16) wird dem urchristlichen Missionar demonstrative Askese auferlegt. Er darf nicht die geringste Vorsorge für sein Leben treffen, sondern hat so unmittelbar auf die Gnade Gottes zu vertrauen wie die Vögel am Himmel und die Lilien auf dem Feld. Vorsorge wird als Misstrauen gegen Gottes Gnade eingeschätzt. Die Missionare dürfen gemäß dieser Tradition keine Vorsorge treffen. Genau diese Argumente werden in 1 Kor 9,14 gegen Paulus verwendet. Man wirft ihm vor, durch seine Handwerkstätigkeit entziehe er sich dem Gebot der charismatischen Armut. Er beweise durch seine Handwerkstätigkeit geradezu sein Misstrauen in die Gnade Gottes, die den Missionar auch erhalten werde. Er sei durch seine Handwerksarbeit gebunden, sei unfrei und kein

³⁴ Hengel, Arbeit, 193 Anm. 64.

³⁵ Diesen Aspekt favorisiert vor allem Theißen, Soziologie.

richtiger Apostel, denn er verstoße gegen eine von Jesus selbst gesetzte Norm bezüglich des urchristlichen Wandercharismatikertums.

Eine Generation nach Paulus hat sich das Bild verändert. Der Unterhaltsverzicht des Missionars, so wie ihn Paulus praktizierte, ist die Norm. Das demonstriert eindrucksvoll die Abschiedsrede des Paulus in Milet (Apg 20,18-35). In dieser Rede stellt der Verfasser der Apostelgeschichte den Presbytern Paulus als Vorbild vor Augen vor allem im Hinblick auf seine Evangeliumsverkündigung und seine uneigennützig Lebensform.

Die Situation des Abschieds³⁶ ist immer ein Zeichen dafür, dass man auf eine vergangene Epoche zurückblickt und aus dem Rückblick die bedrängende Gegenwart meistern will. Das soll mit Hilfe des Vorbilds von Paulus geschehen. „Silber oder Gold oder Kleider habe ich von keinem verlangt; ihr wisst selbst, dass für meinen Unterhalt und den meiner Begleiter diese Hände hier gearbeitet haben. In allem habe ich euch gezeigt, dass man sich auf diese Weise abmühen und sich der Schwachen annehmen soll, in Erinnerung an die Worte Jesu, des Herrn, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,33-35). Die Abschiedsrede besticht nicht nur durch die emotionale Betroffenheit, die der Abschied des Paulus auslöst. Es ist auch eindrucksvoll, auf welch engem Raum wichtige Züge des paulinischen Wirkens zusammengefasst sind. Paulus verzichtet auf das Unterhaltsprivileg und übt seinen erlernten Beruf als Zeltmacher aus. Dieser Beruf ist in der Antike relativ eng mit dem römischen Militär verknüpft, weil diese Bevölkerungsgruppe zur Hauptkundschaft der Zeltmacher gehörte.

Im Text der Abschiedsrede stellt sich die Frage, ob mit dem Unterhaltsverzicht ein wichtiges Kriterium für eine gute Amtsführung angegeben wird. Dieses Kriterium könnte zur Abgrenzung gegenüber außenstehenden Irrlehrern dienen, aber auch im innerkirchlichen Bereich eine hilfreiche Orientierung bieten. Die Amtsträger sollten sich klar werden, dass sie nach außen hin glaubwürdig wirken durch eine uneigennützig Lebensweise, dass sie im innerkirchlichen Bereich jedoch ihr Amt durch ihren qualifizierten, lebendigen Umgang mit der Tradition besonders gut ausüben. Daher sind in der Rede historische Reminiszenzen an Paulus zuverlässig aufbewahrt. Grundsätzlich anerkannte Paulus das Recht des Apostels auf Unterhalt und nahm es gelegentlich sogar in Anspruch (2 Kor 11,7-9³⁷; Phil 4,15-18). Gewöhnlich verzichtete er jedoch auf sein Unterhaltsrecht und erwarb seinen Lebensunterhalt durch handwerkliche Tätigkeit. Das bezeugen einige Passagen seiner Briefe (1 Kor 4,12; 2 Kor 12,14; 1 Thess 2,9).

³⁶ Vgl. *Michel*, Abschiedsrede; *von Nordheim*, Lehre; *Walton*, Leadership.

³⁷ Vgl. *Zeilinger*, Krieg, Bd. 1, 73-78.

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Lukas es unterlässt, die Amtsträger auf ein radikales Armutsideal im Sinn der Aussendungstradition der Logienquelle zu verpflichten. Die Amtsträger wie die gesamte Gemeinde sollen die von Jesus geforderte Haltung gegenüber Geld und Besitz leben. Dazu müssen die Amtsträger diese Verpflichtung vorleben. Es wäre falsch, diese Stelle in Richtung eines Sonderethos für Amtsträger oder als ein spezifisches Standesproblem zu deuten. Es geht aber doch um das Prinzip der beispielhaften Existenz der Amtsträger und um ihre Funktion als Zeugen des Evangeliums. Selbstverständlich wird der historische Hintergrund im Unterhalt der Amtsträger bzw. in Tendenzen nach der Entlohnung der Amtsträger zu suchen sein. Wie einst Paulus, so sollen sich nun die Amtsträger von der eigenen Arbeit ernähren. Unterdrückt wird an dieser Stelle die paulinische Motivation des Unterhaltsverzichtes. Indem Paulus seinen Lebensunterhalt selbst erwirtschaftet, gewinnt er ein Stück Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber den Gemeinden. Doch dieses Streben des Paulus wird an dieser Stelle ersetzt durch eine karitative Begründung, die im anschließenden Jesuswort ausgesprochen wird. Es spielt keine Rolle, ob dieses angebliche Jesuswort letztlich auf Thukydides oder Sir 4,31 zurückgeht. Entscheidend ist die Intention, eine konkrete Anweisung in einem Herrenwort zu verankern. Die Amtsträger sollen der Gemeinde als Vorbild dienen, indem sie sich für die Armen einsetzen. Damit wird den Gemeindeführern nicht nur die Arbeitspflicht eingeschärft, sondern sie sind auch ein Modellfall für die generelle Verpflichtung der Kirche zur sozialen Sorge und zur Nächstenliebe. Der Abschluss der Rede zeigt eindrucksvoll, wie sehr Lukas daran gelegen ist, das Selbstverständnis des Dienstes in der Kirche von Jesus selbst herzuleiten und zu begründen.

8. Die Kollekte für Jerusalem

Dass ein regelmäßiges Einkommen die Grundlage für Liebeswerke sein könnte, dieser Gedanke kommt bei Paulus nicht vor. Wohl aber setzt die Kollekte für die verarmte Gemeinde in Jerusalem diesen Gedanken voraus. Dieses von Paulus durchgeführte Werk hat die Gemeinde in Jerusalem dringend nötig, weil sie unter einer Hungersnot während der Regierungszeit von Kaiser Klaudius (41-54) zu leiden hatte. Verstärkt wurde die bedrängende Situation noch durch ein darauf folgendes Sabbatjahr.³⁸ Dazu kommt, dass sich die sozioökonomische Lage der Gemeinde seit der Zeit ihrer Gründung verschärft hat. Denn die Jünger und Jüngerinnen, die von Galiläa nach Jerusalem gezogen waren, hatten ihre Berufe aufge-

³⁸ Vgl. *Riesner*, Frühzeit, 112-119.

geben und konnten sie in dieser Stadt nicht wieder ausüben. Niemand von ihnen konnte auf umfangreichen Besitz zurückgreifen. Sie waren daher auf Unterstützung angewiesen. Jene die über Besitz verfügten, waren wahrscheinlich schon immer in Jerusalem wohnhaft. Man kann etwa an Maria denken, die Mutter des Johannes Markus (Apg 12,12), die ihr Haus für Gemeindeversammlungen zur Verfügung stellte. Die Gemeinde von Jerusalem sollte aber nicht nur materiell unterstützt werden. Mit der Kollekte kommt Paulus nämlich dem ausdrücklichen Wunsch der Führenden der Jerusalemer Gemeinde nach, er möge doch an die Armen denken. Der Terminus „Arme“ ist ein Ehrentitel der Jerusalemer Gemeinde. Durch die Kollekte weiß sich Paulus also mit der Urgemeinde verbunden. Zugleich hoffte Paulus, die Urgemeinde würde mit der Annahme der Kollekte seine gesetzesfreie Heidenmission anerkennen. Der Terminus Kollekte soll aber nicht verführen, an Kollekten in unseren Kirchen zu denken, die regelmäßig durchgeführt werden, wie etwa die jährliche Sammlung für die Heiligen Stätten in Jerusalem. Nein, die Kollekte des Paulus ist eine einmalige Aktion. Sie kommt aber auch nicht nur aus der lauterer sozial-karitativen Unterstützung der paulinischen Gemeinden zustande. Weite Passagen der Paulusbriefe verraten, wie wichtig dem Apostel das Unternehmen war und wie sehr er sich für das Gelingen einsetzen musste (Röm 15,26-28; 1 Kor 16,1; 2 Kor 8-9; Gal 2,10; Apg 24,17).

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass die Kollekte in Jerusalem nicht angenommen wird. Obwohl die Gemeinde in Jerusalem die Sammlung bitter nötig hatte, schlägt Jakobus dem Apostel Paulus vor, einen Teil dieses Geldes für ein Gelübde im Tempel zu opfern (Apg 21,18-26). Wie sehr sich Paulus trotz seines persönlichen Scheiterns jedoch theologisch auch bezüglich der Arbeitsthematik in der frühen Kirche durchgesetzt hat,³⁹ das zeigt eine Passage aus dem zweiten Thessalonicherbrief.

9. Arbeit bewahrt vor religiösem Schwärmertum

In 2 Thess 3,10-12 heißt es: „Denn als wir bei euch waren, haben wir euch die Regel eingepägt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles mögliche treiben, nur nicht arbeiten. Wir ermahnen sie und gebieten ihnen im Namen Jesu Christi, des Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr selbstverdientes Brot zu essen“. Die Passage richtet sich sowohl an die angesprochene Gemeinde als auch an die religiösen Schwärmer. Diese Schwärmer waren sich so sehr des Heiles sicher, dass sie meinten, die unmittelbare Gegenwart würde sie nichts bzw. nichts

³⁹ Vgl. *Mußner*, Petrus und Paulus; *Wehr*, Petrus und Paulus.

mehr angehen. Zu dieser Position führte sie letztlich ein Kurzschluss im theologischen Denken. Die Heilssicherheit uferte in ein Schwärmertum aus, das der Konfrontation mit der Wirklichkeit nicht mehr standgehalten hat.

Diese Schwärmer hatten die nötige Erdung verloren und konnten sich ihren religiösen Luxus nur leisten, weil andere aus der Gemeinde sie in ihrem Wahn unterstützten. Daher setzt die Ermahnung bei den menschlichen Grundbedürfnissen ein. Wenn die Schwärmer nicht mehr materiell versorgt werden, d.h. wenn die Gemeinde diese Personengruppe nicht mehr länger unterstützt, muss sie wieder auf ihre persönlichen Bedürfnisse achten. Ein Schwärmertum, das auf Kosten der Gemeinde geht, wird in diesem Brief abgelehnt. Um diese Ablehnung noch zu verstärken, führt der Brief auch das persönliche Verhalten des Paulus an. Paulus lebte nicht auf Kosten der Gemeinde, sondern hat für seinen Lebensunterhalt selbst gesorgt. Die Arbeit für den täglichen Lebensunterhalt betont Paulus, wie schon zuvor dargelegt, sehr bewusst. Dass diese tägliche Arbeit für karitative Zwecke eingesetzt werden könnte, kommt nur indirekt vor. Klar ist für Paulus, dass Notleidende unterstützt werden, und er tut das auch persönlich. 2 Thess ist ein wichtiger Beleg für den Umstand, dass in späterer Zeit das theologische Erbe des Apostels Paulus mit der Erinnerung an sein persönliches Beispiel bewahrt und weitergegeben wurde.

10. Ausblick

Das NT weiß wie sehr Arbeit im Dienst der Existenzsicherung steht. Es weiß aber auch, dass übertriebene Mühe, rastlose Arbeit und unmäßiger Fleiß schädlich sein können. Eine Selbstherrlichkeit, die nicht mehr an Gott und die Mitmenschen denkt, wird abgelehnt. Die Intention, auf die es ankommt, deutet Johannes wohl am tiefgründigsten, wenn Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Es geht in diesem Wort um eine Lebensausrichtung in der Nachfolge. Die religiöse Dimension der Arbeit hat das Johannesevangelium angedeutet, indem es das Tun der Werke Gottes als Dimension des Offenbarungswirkens Jesu beschreibt und von den Adressaten des Offenbarungswirkens den Glauben fordert. Mit den anderen biblischen Büchern teilt diese Schrift das Wissen um die Notwendigkeit des Segens Gottes. Deshalb ist es wichtig, dass der Arbeit die Ruhe gegenübersteht. Dieser Zyklus von Arbeit und Ruhe ist nach biblischer Weltansicht in der guten Schöpfung Gottes angelegt. Zeiten wie Orte der Ruhe und des Gebets sind wichtig, damit aus der Kontemplation die Frage möglich wird: „Herr, was sollen wir tun?“

Literatur

- Bauer, W.*, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur. Berlin - New York ⁶1988.
- Ben-David, A.*, Talmudische Ökonomie. Die Wirtschaft des jüdischen Palästina zur Zeit der Mischna und des Talmud, Teil 1, Hildesheim 1974.
- Bertram, G./Klauser, Th.*, Art. Galiläa, in: RAC 8, 796-821.
- Bösen, W.*, Galiläa. Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu, Akzente, Freiburg 1998.
- Gnilka, J.*, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte (HThK.S, 3), Freiburg 1990.
- Grasmück, E.L.*, Aspekte zur Auslegung des Vaterunsers in der Zeit der Alten Kirche, in: Hoppe, R./Busse, U. (Hg), Von Jesus zum Christus, Christologische Studien, Fs. P. Hoffmann (BZNW, 93), Berlin 1998, 485-505.
- Hengel, M.*, Die Arbeit im frühen Christentum, in: ThBeitr 17 (1986) 174-212 [185].
- Hengel, M.*, Nachfolge und Charisma. Eine exegetisch-religionsgeschichtliche Studie zu Mt 8,21f und Jesu Ruf in die Nachfolge (BZNW, 34), Berlin 1968.
- Kempen, N.*, Image and Status: Roman Working Women in Ostia, Berlin 1981.
- Krauss, S.*, Talmudische Archäologie, Bd. 1-3, Leipzig 1910-1912.
- Luz, U.*, Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 2 (EKK, 1/2), Neukirchen-Vluyn 1990.
- Marböck, J.*, Weisheit im Wandel. Untersuchungen zur Weisheitstheologie bei Ben Sira (BZAW, 272), Berlin 1999.
- Meyer, R.*, Das Arbeitsethos in Palästina zur Zeit der werdenden Kirche, in: Zur Geschichte und Theologie des Judentums in hellenistisch-jüdischer Zeit. Ausgewählte Abhandlungen, hg. von Waltraut Bernhardt, Neukirchen-Vluyn 1989, 11-20.
- Michel, H.-J.*, Die Abschiedsrede des Paulus an die Kirche Apg 20,17-38. Motivgeschichte und theologische Bedeutung (StANT, 35), München 1973.
- Mödritzer, H.*, Stigma und Charisma im Neuen Testament und seiner Umwelt. Zur Soziologie des Urchristentums (NTOA, 28), Freiburg-Göttingen 1994.
- Mußner, F.*, Petrus und Paulus – Pole der Einheit. Eine Hilfe für die Kirchen (QD, 76), Freiburg 1976.
- Nordheim, E. von.*, Die Lehre der Alten. I. Das Testament als Literaturgattung im Judentum der hellenistisch-römischen Zeit, Leiden 1980.
- Philonenko, M.*, Das Vaterunser. Vom Gebet Jesu zum Gebet der Jünger (UTB.W, 2312) Tübingen 2002.
- Preisigke, F.*, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden, hg. von E. Kiessling, 3 Bde., Berlin 1925-1931.
- Riesner, R.*, Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie (WUNT, 71), Tübingen 1994.
- Riesner, R.*, Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung (WUNT, 2/7), Tübingen 1981.
- Schachl-Raber, U.*, Die Arbeitswelt von Frauen zur Sprache bringen. Neutestamentliche Texte unter einer „vergessenen“ Perspektive lesen, in: KatBl 120 (1995) 506-513.

- Schottroff, L.*, „... du hast sie uns gleichgestellt“ (Mt 20,12). Die Arbeiter im Weinberg und der patriarchale Mythos vom Familieneinkommen, in: *K. Füssler-F. Segbers* (Hgg), „... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit“. Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökumene, Luzern 1995, 205-225
- Schürmann, H.*, Das Gebet des Herrn als Schlüssel zum Verstehen Jesu, Freiburg ⁴1981.
- Schürmann, H.*, Das Lukasevangelium. Teil 2. Kommentar zu Kap. 9,51-11,54 (HThK, 3/2), Freiburg 1994.
- Stegemann, E. W., Stegemann, W.*, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt, Stuttgart 1995.
- Theißen, G.*, Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehung des Urchristentums (TEH, 194), München ²1978.
- Theißen, G.*, Studien zur Soziologie des Urchristentums (WUNT, 19), Tübingen ³1989.
- Tiwald, M.*, Wanderradikalismus – Jesu erste Jünger, ein Anfang und was davon bleibt (ÖBS, 20), Frankfurt 2002.
- Trummer, P.*, Was heißt „Armut um des Evangeliums willen“? in: Ders., Aufsätze zum Neuen Testament (GThS, 12) [Eigenverlag des Instituts für Ökumenische Theologie und Patrologie], Graz 1987, 7-37.
- Trummer, P.-Pichler, J.*, (Hgg), Heiliges Land – beiderseits des Jordan. Ein biblischer Reisebegleiter, Innsbruck 1998.
- Uro, R.*, Sheep among the Wolves. A study on the Mission Instructions of Q (AASF, 47), Helsinki 1987.
- Vermes, G.*, Jesus der Jude. Ein Historiker liest die Evangelien, Neukirchen-Vluyn 1993.
- Walton, S.*, Leadership and Lifestyle. The Portrait of Paul in the Miletus Speech and 1 Thessalonians (MSSNTS, 108), Cambridge 2000.
- Wehr, L.*, Petrus und Paulus – Kontrahenten und Partner. Die beiden Apostel im Spiegel des Neuen Testaments, der Apostolischen Väter und früher Zeugnisse ihrer Verehrung (NA NF, 30), Münster 1996.
- Zeilinger, F.*, Krieg und Friede in Korinth. Kommentar zum 2. Korintherbrief des Apostels Paulus, Teil 1, Wien 1992.
- Zimmer, G.*, Römische Berufsdarstellungen (Archäologische Forschungen, 12), Berlin 1982